

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab 5 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige.

Interate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Interate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 90.

Mittwoch, den 10. November 1909.

19. Jahrgang.

Vertiltes und Sächsisches.

Bretinig. Trotz der vielen vergnüglichen Veranstaltungen am letzten Sonntag war der Unterhaltungsabend des hiesigen ev. luth. Männer- und Jünglingsvereins im Gasthof zum deutschen Hause noch recht gut besucht. Beginn eröffnete den Abend, die Begrüßungsansprache des Vereinsvorsitzenden, Herrn Pfarrer Kränkel, folgte und Violin-Vorträge, humoristische Aufführungen, Gedicht- und Liedvorträge wechselten hierauf miteinander ab. Sämtliche Darbietungen wurden laut applaudiert. Allgemeingefang, nachdem zuvor noch Herr Pfarrer Kränkel für den zahlreichen Besuch herzlich gedankt hatte, beschloß den schönen Abend.

Bretinig. Die Männer-Abteilung des hiesigen Turnvereins hielt am Sonnabend im Gasthof zur Linde ihr Vergnügen, bestehend in Ball und Freitübungen, die von 16 Turnern eifrig ausgeführt wurden, ab. Gute Laune fehlte bei keinem der Teilnehmer.

Bretinig. Der hiesige Königl. Sächs. Militärverein feiert sein nächstjähriges Stiftungsfest am 30. Januar im Gasthof zum deutschen Hause.

Bretinig. Wie uns mitgeteilt wird, bezieht der hiesige Männergesangsverein am Donnerstag, den 2. Dezember, sein diesjähriges Stiftungsfest. Es besteht die Absicht, an diesem Feste einige Chöre gemeinschaftlich mit dem Gesangsverein „Orpheus“ in Großröhrsdorf zum Vortrag zu bringen.

— Amtliches Landtagswahl-Ergebnis im 7. sächsischen Wahlkreis. Von 13 910 abgegebenen gültigen Stimmen sind auf Herrn Geometer Rentsch 7616 Stimmen und auf Herrn Schuhmachermeister Günther 6295 Stimmen entfallen.

Ramenz. Die Königl. Amtshauptmannschaft gibt folgendes bekannt: Die Königl. Amtshauptmannschaft ist vom Königl. Ministerium des Innern ermächtigt worden, für die ausfallenden regulativmäßigen Tanzmusiken am 21. November und 19. Dezember d. J. auf Ansuchen öffentliche Tanzvergnügen für den 28. November und 12. Dezember zu erteilen. Die Erlaubnisgesuche sind von den tanzberechtigten Gastwirten durch die Ortsbehörden bei der Königl. Amtshauptmannschaft einzureichen.

Bljhoswerda. (Wahlprotest.) Wie aus Dresden berichtet wird, soll gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn Knobloch (8. städt. Wahlkreis) Einspruch erhoben werden und zwar wegen Verstößen formeller und materieller Art. So sollen in Radeberg und Pulsnitz auch Nichtwähler gewählt haben, ferner Wähler in Radeberg gewählt haben, trotzdem sie schon in Dresden wohnen; endlich soll das zur Stadt Radeberg gehörende Lehmannsche Vorwerk gar nicht mit in die Wählerliste aufgenommen worden sein.

Sohlau. (Unfall durch eine Sprengkapsel.) Auf bisher unaufgeklärte Weise war der Sohn des Sägewerksarbeiters Abdel in den Besitz von Sprengkapseln gekommen. Er versuchte eine solche mit einem Hammer zur Explosion zu bringen. Die Kapsel explodierte und riß dem 12jährigen Jungen die ganze Hand und den Unterarm auf. Er mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden.

— **Rehnerts Nachfolger!** Unter dieser Stichmarke wird aus Dresden geschrieben: „Mit größerer Spannung hat man wohl kaum in Holland die Lösung der Frage „Sub oder Radel?“ erwartet, als jetzt bei uns in Sachsen

die Lösung der Frage, wer Dr. Rehnerts Nachfolger auf dem Präsidentensessel der Zweiten Kammer wird. Was bis jetzt an Mitteilungen darüber durch die Presse gegangen ist, beruht alles nur auf Mutmaßungen. Bestimmtes wird man erst in der zweiten Präliminar Sitzung der Kammer vom Mittwoch, den 10. November erfahren, denn diese Sitzung wird erst den effektiven Niederschlag der Beschlüsse bringen, die in den auf Montag abend anberaumten Fraktionsitzungen der Konservativen gefaßt werden. Sicher ist, daß der Grundsatß wieder befolgt werden wird, die Kammer im Direktorium gemäß dem Stärkeverhältnis der Fraktionen zu verteilen. Aber dieser Grundsatß, der sonst die Lösung der Frage sehr leicht machte und sie in den letzten Jahrzehnten regelmäßig zugunsten der Konservativen ausfallen ließ, verlagert diesmal. Denn Konservativ und Nationalliberal stehen sich in gleicher Stärke gegenüber, und den Ausschlag werden die „Duisiders“ geben. Gewählt sind 28 Konservativ, 28 Nationalliberal, 1 Reform (Wiener-Geminn) und 1 Freikonservativ (Dür-Leipzig), dazu 8 Freisinnige und 25 Sozialdemokraten. Für die Besetzung der Präsidentenstelle kommen also nur Konservativ und Nationalliberal in Frage, und hier handelt es sich wesentlich darum, wie die beiden genannten „Einspänner“ sich verhalten. Wären beide zu den Konservativen treten, so hätten diese 30 Stimmen und also Anspruch auf die Präsidentenstelle. Das ist aber noch keineswegs ausgemacht. Vom Abg. Dür verläutet mit aller Bestimmtheit, er werde zu den Nationalliberalen in ein näheres Verhältnis treten und diesen seine Stimme bei der Konstituierung der Kammer zugunsten lassen. Von den Absichten des Abg. Diener ist nichts bekannt, sein Parteifreund Zimmermann ist früher den Konservativen nicht beigetreten. Aber selbst angenommen, daß Abg. Diener sich den Konservativen anschließen sollte, so würde damit das Jünglein der Lage wieder auf 0 stehen. Da indessen sich der Schwerpunkt der Kammer infolge der neuen Wahlen nach links verschoben hat, dürften in diesem Falle die Nationalliberalen Anspruch auf die Besetzung des Präsidentensessels haben. Wer dann zu präsentieren wäre, darüber wird in der Fraktionsitzung am Montag zu beschließen sein. Das gleiche gilt von den Konservativen hinsichtlich der Stelle des 1. Vizepräsidenten. Die Sozialdemokraten dürften den 2. Vizepräsidenten stellen. Auf liberaler Seite ist man der Ansicht, daß ihnen dieser Posten nicht vorenthalten werden darf. Doch soll die Bedingung gestellt werden, daß der sozialdemokratische Vertreter sich den mit einer Vizepräsidentenstelle verbundenen repräsentativen Verpflichtungen zu unterziehen habe.

— **„Berlegenheit im Ständehaus.“** Unter dieser Stichmarke wird aus Dresden geschrieben: Im neuen Ständehaus gibt es nur zwei größere Fraktionsberatungszimmer; eins für die Konservativen, das andere für die Nationalliberalen. Da die diesmalige Landtagswahl drei gleichstarke Fraktionen gebracht hat, mangelt es nun an einem Beratungszimmer für die Fraktionen. Aus dieser Kalamität hilft man sich dadurch, daß man in den Raum eine Wand einzieht, um den Sozialdemokraten einen Beratungsraum zu schaffen. Daran wird jetzt, wie man aus Dresden schreibt, Tag und Nacht gearbeitet. Die Wand wird gleich auf das Parkett aufgemauert. Damit sind indes die Schwierigkeiten noch

nicht völlig beseitigt, denn auch die acht freisinnigen Abgeordneten müssen natürlich ein besonderes Fraktionszimmer erhalten.

Dresden. Die Arbeiten des Landtages werden sich in dieser Woche wie folgt gestalten: Dienstag abend erste Präliminar Sitzung unter Leitung vom Abg. Opitz als Vorsitzender der Einweisungskommission, Auslosung der Kammermitglieder in fünf Abteilungen. Mittwoch vormittag zweite Präliminar Sitzung, Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und Schriftführer. Donnerstag vormittag dritte Präliminar Sitzung, Anzeize des Präsidenten von seiner Vereidigung durch den König, Verpflichtung der Abgeordneten durch Eid bzw. Handschlag und somit Konstituierung der Kammer. Feiertliche Eröffnung des Landtages durch Se. Maj. den König. Freitag erste ordentliche Sitzung der Zweiten Kammer: Wahl der Deputationen.

— Der in Bautzen geborne 33jährige Diener Karl Stöck, der zuletzt in Dresden auf der Trompeterstraße ein Restaurant mit weiblicher Bedienung betrieb und von dort aus große Einbrüche verübte, war in Eberswalde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Stöck hatte unter anderen den Juwelen Diebstahl im Schlosse des Grafen von der Schulenburg in Rumppe verübt, wobei ihm für weit über 100 000 Mk. alte Familienerbsachen in die Hände fielen. Jetzt ist es ihm gelungen, aus dem Amtsgerichtsgefängnis Dresden, wo er vorläufig noch saß, zu entkommen, indem er eine Eisenklinge durchschleifte.

Dresden. (Erkletterung des Siegesdenkmals.) Donnerstag früh gegen 3 Uhr erkletterte ein gegen 30 Jahre alter Mann die Germania auf dem Altmarkt und war nicht wieder zu bewegen, seinen lustigen Sitz aufzugeben. Auch der Aufforderung der Polizei kam er nicht nach und mußte schließlich mit Gewalt heruntergeholt werden. Da er keinerlei Kostung gab und auch sonst ein eigentümliches Gebahren zeigte, nahm man an, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben und überführte ihn nach der Heil- und Pflegeanstalt.

— Der Kaiser hat dem in Dresden lebenden erblindeten Pianist Artur Engel ein schönes Piano als Geschenk gegeben lassen.

Dresden. (Die vereitelte Heirat.) Dem Gerichtshof lag in einer Verhandlung, in der sich die 1874 in Halle geborene Verkäuferin Emmy Krüger wegen umfangreicher Diebereien zu verantworten hatte, eine ganze Ausstattung von Kostümen, leinener und seidener Damenleibwäsche, Decken, Bett- und Tischwäsche als Beweismittel vor, eine ganze noble Brautausstattung im Werte von 2000 Mark, die zwei mächtige Reisekoffer und mehrere Pappkartons füllte. Seit 7 Jahren schon hatte Emmy ein Verhältnis mit einem Reisenden. In diesem Jahre nun sollte es endlich zur Heirat werden, umso mehr sie bei ihrem Auserwählten bereits längere Zeit die Wirtschaft geführt hatte. War so bedürftig war die Braut nicht, hatte sie doch Jahre hindurch als Verkäuferin bei Messow u. Waldschmidt einen ganz annehmbaren Gehalt von 150 Mark bezogen. In Erwartung des kommenden Eheglückes galt es für Emmy, eine standesgemäße Ausstattung zu schaffen, denn fein und gediegen sollte das Restchen eingerichtet werden. So begann das junge Mädchen schon 1906 im Messow'schen Geschäft „unterzupacken“, erst Strümpfen, Bänder und kleine Wäscheartikel. Da niemand die bloude

Emmy beobachtete und kontrollierte, wurde sie dreier, packte ganze Kostüme, Unterwäsche, Steppdecken und dergleichen zusammen, dirigierte die mitunter sehr umfangreichen Pakete ungeniert nach der Versandabteilung und nahm abends das gestohlene Gut mit nach Hause. Als am 1. Mai 1909 eine neue Kontrolleurin eintrat, wurde der Diebin der Boden zu heiß. Sie machte einen Absteher nach Amerika, lehrte jedoch schon nach einigen Wochen zurück und fand am 1. September eine vorteilhafte Stellung bei einer Firma in München. Schon vom ersten Tage begann sie hier mit derselben diebischen Tätigkeit und stahl eine Anzahl Blusen im Werte von 88 Mark. Am 17. September wurde sie bei einem Diebstahl abgefaßt. Eine Nachfrage brachte auch die Dresdner Diebereien ans Tageslicht. In ihrer Wohnung fand sich ein großes Lager gestohlener Gegenstände vor. Die Angeklagte wurde zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis verurteilt. Nun wird es mit der Heirat wohl endgültig vorbei sein.

— Einen eigenartigen Besuch erhielt am Mittwoch nachmittag 3 Uhr der Wirtshausbesitzer Herr Reinhard Poffelt in Königshain. Vegerer war um die angegebene Zeit in der Scheune beschäftigt, seine Frau besand sich im „Stübl“. Da gab es einmal einen großen Krach. Höflichst erschrocken eilte die Frau in die Wohnkude und sah gerade noch, wie ein Reh über den Tisch sprang, die Hängelampe herunterfiel und mit einem Sage durch die Fensterscheiben wieder ins Freie gelangte. Das Tier war erst durch ein verschlossenes Fenster in die Stube gesprungen, hatte die Scheiben samt Rahmen zertrümmert und war dann in derselben Weise durch ein anderes Fenster geflüchtet. Zwei zertrachte Fenster und die in Trümmern gegangene Hängelampe befiel Herr Poffelt als Andenken an den ungewöhnlichen Besuch.

— Die beiden Zuchthausler Reuter und Herrmann, die dem Zuchthause Waldheim entsprungen waren, sind der Strafanstalt wieder eingeliefert worden.

— Die alte Beschichte. Die Ehefrau des Handarbeiters H. in Seyer demühte zum Feuer machen in ihrem Ofen Petroleum. Die Kamme explodierte und die Frau verbrannte so sehr, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Zwickau. 8. Nov. Gestern abend wurde ein Automobil vom Schnellzug Zwickau-Dresden überfahren. Die vier Insassen desselben konnten sich durch Abspringen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, doch wurden dabei zwei von ihnen, darunter der Besitzer des Fahrzeuges, ein Fabrikant aus Hartmannsdorf, erheblich verletzt. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Der Zug erlitt bedeutende Verspätung.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. November 1909.

Zum Auftrieb kamen 4779 Schlachttiere und zwar 737 Rinder, 1076 Schafe, 2732 Schweine und 234 Rälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 76—79; Ralben und Käpe: Lebendgewicht 38—41, Schlachtgewicht 70—74, Bullen: Lebendgewicht 39—42, Schlachtgewicht 69—73; Rälber: Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 80—83; Schafe: 84—86 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 60—61, Schlachtgewicht 77—78. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Staatssekretär Dernburg in England.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dernburg hat auf der Rückreise aus den Vereinigten Staaten, wo er längere Zeit zum Studium der Baumwollenzucht, einige Tage in London Aufenthalt genommen, um mit den maßgebenden Persönlichkeiten der englischen Kolonialverwaltung abermals in einen unmittelbaren Gedankenaustausch einzutreten und bei dieser Gelegenheit dem englischen Publikum auch in zwei Vorträgen seine Beobachtungen und Erfahrungen auf dem weitverbreiteten Gebiete seiner Tätigkeit vorzutragen. Wohl um den Eindruck dieser Neben nicht durch vorzeitige Veröffentlichung abzuschwächen, hat Staatssekretär Dernburg es beharrlich vermieden, sich durch Vertreter der Londoner Presse über die

Ergebnisse seiner Studienreise

sowie über seine Pläne und Absichten ausfragen zu lassen.

Nun ist es einem Pressevertreter dennoch gelungen, mit dem Staatssekretär über diese Fragen zu sprechen. Ein Redakteur der „Daily News“ hatte mit dem Leiter der deutschen Kolonialpolitik eine längere Unterredung. Bemerkenswert ist, daß er sich anerkennend über Herrn Dernburg äußert und ihn weit über die englischen Minister erhebt.

Herr Dernburg ist, heißt es in dem Blatte, „in der Tat, ganz wie Chamberlain, (das frühere englische Kolonialminister) des Reiches Kaufmann, eine Persönlichkeit, die man unwillkürlich mit dem Bankwesen in Verbindung bringt, aus dem er hervorgegangen ist. Ganz anders geartet als der Durchschnittsminister in England, studiert der deutsche Minister seine Probleme an Ort und Stelle.“

Es wird dann weiter behauptet, Herr Dernburg habe sich wenig hoffnungsvoll über die

Kolonisierung Deutsch-Ostafrikas

ausgesprochen. In dieser deutschen Kolonie hätten sich höchstens hundert weiße Familien niedergelassen, und von einer Vermehrung merke man durchaus nichts. Mit Kanada (der englischen Kolonie in Nordamerika) liegt die Sache anders, hat Dernburg gesagt, „wie überhaupt in den englischen Kolonien, denn der Engländer ist vorzüglich zur Kolonisation geeignet.“ Diesen Umstand führt Herr Dernburg auf die stetige Sportübung in England zurück und er hat deshalb darauf gedrungen, daß auf der deutschen Kolonialschule in Hamburg der Sport eifrig betrieben wird. Weiter äußerte Dernburg über den

Arbeitermangel in Südafrika.

daß man den Eingeborenen nicht zur Arbeit zwingen könne, man müsse es ihm der Mühe wert machen, indem man ihn anständig bezahlt. — Mit Bezug auf die Besteuerung der Eingeborenen äußerte der Minister, daß nur an den Seufzern namhafte Beträge durch die sogenannten Stützteuer einkommen. Andererseits lehnt es sich nicht, die Steuern einzutreiben. Es sei bekannt, daß der Weiße in den Kolonien noch immer danach strebe, den Neger auszunutzen, und er habe demgegenüber die schärfsten Maßnahmen getroffen. Von der Entdeckung von

Diamanten in Deutsch-Südwestafrika

erzählte Dernburg folgendes: „Als vor zwei Jahren die große Krise in Amerika eintrat, machte sich das Gold auch auf dem Diamantenmarkt bemerkbar, dessen bester Kunde Amerika ist. Infolgedessen wurden eine Anzahl Arbeiter in Kimberley (Orangestadt) beschäftigungslos, von denen einige nach Deutsch-Südwest zogen. Einer dieser früheren Diamantengraber, ein Neger, fand Arbeit beim Straßenaufbau. Eines Tages, als er seinen Karren mit frisch aufgedrochener Erde belad, blickte er sich, nahm eine Hand voll auf und wies sie dem Begleiter mit den Worten: „Das ist die Sorte Schmutz, in der wir in Kimberley die Edelsteine finden.“ Der Begleiter steckte sofort sein Diamantensieb aus und kam um die Schieferlaube ein. Er ist heute ein Millionär.“ Im Anschluß daran bemerkte Herr Dernburg, „daß der glückliche Finder in Südafrika nicht

alles behalten dürfe, der Staat ziehe ein Drittel von den Ergebnissen, das sei eine

Besteuerungsmethode selbstverwachsenen Wertes.

an der England sich ein Beispiel nehmen könne. — Die Veröffentlichung des englischen Blattes wird ohne Zweifel eine Richtschnur von deutscher Seite erfahren; denn es ist nicht anzunehmen, daß der deutsche Staatssekretär sich so wenig hoffnungsvoll über die Kolonisation untrer afrikanischen Kolonie ausgesprochen haben sollte. Im Deutschen Reichstag sagte er einst anders. Dann aber ist auch seltsam, daß Herr Dernburg die Diamantenbesteuerung für England empfohlen haben sollte. Er weiß viel zu gut, daß man im Londoner Kolonialamt die Wege kennt, um aus den Kolonien Nutzen zu ziehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland sind als Gäste Kaiser Wilhelms in Potsdam eingetroffen und haben im Neuen Palais Wohnung genommen.

* Die Einberufung des Reichstags auf den 30. d. ist jetzt durch amtliche Veröffentlichung einer Verordnung Kaiser Wilhelms bekanntgegeben worden.

* Der Bundesrat hat den Entwurf einer neuen Fernsprechnetzordnung, wonach die jetzigen Sätze erhöht werden sollen, einem Ausschuss zur Beratung überwiesen.

* Nachdem nun in Berlin auch die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung in der ersten Abteilung stattgefunden haben, stellt sich das Ergebnis folgendermaßen: Es wurden gewählt in der dritten Abteilung 1 Liberaler, 14 Sozialdemokraten; in der zweiten Abteilung 16 Liberale, in der ersten Abteilung 17 Liberale, außerdem 34 Liberale, 14 Sozialdemokraten. Außerdem hat noch in der dritten Abteilung eine Stichwahl zwischen dem freisinnigen und dem demokratischen Kandidaten stattgefunden. Die Sozialdemokraten haben einen Zuwachs von drei Mandaten zu verzeichnen.

* Nach dem Ergebnis der letzten Stichwahlen in Sachsen besteht die neue sächsische Zweite Kammer aus 30 Konservativen, 28 Nationalliberalen, 8 Freisinnigen und 25 Sozialdemokraten.

* Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat mit 130 gegen 20 Stimmen das Einkommensteuergesetz angenommen, durch das eine allgemeine steigende Einkommensteuer im Königreich Bayern eingeführt wird.

Frankreich.

* In Paris stehen zwei Monarchenbesuche bevor. Zunächst wird König Ferdinand von Bulgarien erwartet, der aller Wahrscheinlichkeit nach persönliche Unterhandlungen einleiten will. Sodann rechnet man mit einem längeren Besuche König Manuels von Portugal, der dem Präsidenten Fallières auf der Heimfahrt von England einen Besuch abstatten wird.

* Die internationale Kommission zur Ausarbeitung eines Vertrages betr. den Minenbau in Marokko ist in Paris zusammengetreten. Es nahmen Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Spaniens, Englands und ein Vertreter des Sultans daran teil.

Italien.

* Der in Rom weilende serbische Minister Milowanowitsch erklärte in einer Unterredung, daß die Balkanstaaten weder von Russland etwas verlangten oder erwarteten, könne die Patenteise nur der Erhaltung des Friedens gegolten haben.

Balkanstaaten.

* Der Anstifter der Marine-Revolution in Griechenland, Leutnant Tzaphos, ist mit einem Freunde in dem Augenblick verhaftet worden, als sie sich in Bauernkleidung nach Athen begeben wollten. Damit hat die

Regierung die Marineerschöpfung endgültig niedergelassen.

Die Unterschleife auf der Kieler Werft.

Am vierten Verhandlungstage in dem Prozeß wegen der Unterschleife auf der Kieler Werft wird zunächst der Angeklagte Sigfried Jacobsohn jun. vernommen, der sich ebenfalls für nichtschuldig erklärt. Er habe zwar auch mit Altmaterialien gehandelt, für seine Person aber nichts mit den Geschäften seines Vaters und Frankenthal zu tun gehabt. Der Vorsitzende stellt dann fest, daß aus den Kopierbüchern der Angeklagten Seiten fehlen, darunter Briefe an Frankenthal. — Angekl.: Das kann ganz harmlos sein, vielleicht ist auf die betreffenden Seiten Tinte gegossen. — Es werden dann dem Angeklagten zwei Zettel vorgelegt, auf denen die Paragraphen des Strafgesetzbuches notiert sind, die sich auf Vehlerei, Beamtenbeledigung usw. beziehen. Der Vorsitzende fragt den Angeklagten, warum er sich diese Paragraphen aufgeschrieben habe. — Angekl.: Ich habe das nur getan, weil gegen meinen Vater ein Haftbefehl erlassen war. — Es wird dann der Angekl. Kaufmann Bratel (Hamburg) vernommen, der sich ebenfalls für nichtschuldig erklärt. Wenn er etwas versehen habe, so sei es nur das, daß er seinen früheren Sozials Jacobsohn nicht genügend kontrolliert habe. Er sei bei der Affocierung 23 Jahre, Frankenthal 44 Jahre alt gewesen. Jacobsohn war ein gewiegter Kaufmann und besah infolgedessen ein großes Übergewicht über mich. — Vors.: Als Sie verhaftet wurden, waren eine Menge Schriftstücke aus den Büchern entfernt, die sich auf das Geschäft mit Frankenthal bezogen. — Angekl.: Das mag sein, ist aber ohne mein Wissen geschehen. — Vors.: Das soll Ihr Schwager getan haben. — Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet. Verwaltungssekretär Müller (Kiel) erklärt als Sachverständiger: Auch wenn die Bücher richtig geführt sind und alles stimmt, so können immer noch mehr Quantitäten herauskommen, von denen man nicht weiß, wo sie her sind. Es ist vorzuziehen, daß bis zu 100 000 Mio mehr Altmaterial da war, als hätte da sein sollen. Der Sachverständige gibt an, daß im Laufe der letzten Jahre von Direktor Heinrich, der dafür verantwortlich war, wiederholt mehr Quanten gemeldet worden sind, als nach den Büchern vorhanden sein sollten. — Nun verlas der Verteidiger J. R. Schirren ein Schreiben des Staatsanwalts des Reichsmarineamts, in dem dieser die Beschwerde des Verteidigers gegen die Verletzung der Genehmigung zur Ausfuhr mehrerer Werftbeamten durch die Werftverwaltung als unbegründet zurückweist. — Hierauf wurde die Sitzung im Gerichtsgebäude abgebrochen, und die Prozeßbeteiligten begaben sich auf das Gelände der Kaiserlichen Werft. Unter der neuerlichen Anteilnahme der Kieler Bevölkerung gingen der Gerichtshof, die Angeklagten in Begleitung von sechs uniformierten Kriminalbeamten, sämtliche Geschworene und Strafgeschworene, drei Mitglieder der Staatsanwaltschaft, die Verteidiger und die Vertreter der Presse zunächst nach dem Hafen, wo ein Sonderdampfer auf sie wartete. Sie sahen dann an der Krupp'schen Germania-Werft vorbei durch das hochflutende Leben des Kieler Hafens bis zu dem Gelände der Kaiserlichen Werft, das eingehend in Augenschein genommen wurde. Unter Führung höherer Beamter wurde zunächst die Kontrolle beauftragt, der sich am Hauptportal jedes aus- und einlaufenden Frachtwagens sowie jeder hinein- und hinausgehende Arbeiter zu unterziehen hat. Von der Verteidigung wurde eingewendet, daß es ganz unmöglich sei, bei einer so ständigen Kontrolle auch genau zu untersuchen, was die gefüllten Wagen enthalten. Bei der Materialienstelle zeigte besonders der Angeklagte Frankenthal, wie völlig wertlos Zeugnis mit

sehr wertvollen Resten

von Bronze, Kupfer und Messing gemischt sei, und daß es eben immer darauf angekommen sei, sich diese wertvollen Stücke herauszuschauen. —

Es war bereits dunkel, als der Lokaltermin sein Ende erreicht hatte.

Am fünften Verhandlungstage werden die Verhandlungen zunächst im Schwurgerichtssaal fortgesetzt. Der von der Verteidigung geladene Marineoberbaurat a. D. Hoffrat behauptet, daß er längere Zeit auf der Kieler Werft tätig gewesen sei. Wenn etwaige Gewichtsdifferenzen bei der Revision festgestellt werden, dann wird diesen energisch nachgegangen. Allerdings komme die Intendantur nicht auf die Werft, sie sehe das Material nicht, und es müsse lediglich vom grünen Tisch aus beurteilt werden. — Die technischen Revisionen seien nur Scheinrevisionen. Der nächste Zeuge war der frühere Bureaugehilfe Heinens aus Rurhaven, der unter dem falschen Namen Brenner sich vor Jahren an den Angeklagten Frankenthal gewendet hat und ihm in einem Briefe die bevorstehende Verleugung einer Menge Gutta-percha auf dem Krupp'schen Depot in Rurhaven angezeigt hat. — Vors.: Als Sie in den Saal hereintraten und vor mir standen, waren Sie sehr blaß. Ich hatte den Eindruck, daß ich einen Menschen vor mir hätte, der sich nicht sicher fühlte. Ich warne Sie dringend, vor einem falschen Eid. Es wäre eine bodenlose moralische Gemeinheit, wenn Sie einen verstorbenen Offizier hier in eine Sache hineinziehen würden und wenn das nicht wahr wäre. Sie haben auch vor dem Kriminalkommissar Mannowski in Berlin kein Wort von dem Kapitänleutnant Haase gesagt. — Zeuge: Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. — Hierauf wurden die Verhandlungen im Schwurgerichtssaal abgebrochen und die Prozeßbeteiligten sowie die Pressevertreter begaben sich wiederum zum Landungsplatz in Kieler Hafen, wo ein Sonderdampfer zur Aufnahme bereitstand. — Als erster Zeuge wird dort Verteidiger Bizeadmiral Eggelsen v. Medow vernommen. Er ist von der Verteidigung als Zeuge dafür benannt, daß trotz aller Mühe und Nachforschungen es nicht möglich war, festzustellen, wieviel Mengen von der Werft verschwunden sind. — Vors.: Eggelsen wissen, um was es sich handelt. Es sind große Mengen, die abhanden gekommen sein sollen. — Zeuge: Über Details können wir keine Auskunft geben. Das Gericht muß bedenken, daß 1908 vier Millionen Kilogramm Eisen- und Stahlabfälle und 400 000 Kilogramm wertvolle Abfälle auf der Kaiserlichen Werft vorhanden waren. Da können wir auf keine Menge nicht achten. Vester Staatsanwalt Gräblich: Herr Frankenthal hat vor einigen Tagen ausgeführt, in welcher vollkommen legaler Weise er sich mehr Vorteile bei der Kieler Werft hätte verschaffen können. Er hat in einer nach meiner Meinung übertriebenen Weise von einem

Schleudrian auf der Werft

gesprochen. Herr Frankenthal hat einen Fall angeführt, in dem er Leinen für 25 Pf. das Kilo von der Werft gekauft und später für 2,80 Mk. das Kilo an die Werft zurückverkauft hat. — Zeuge Assessor Friedrich: Der Fall ist mir nicht bekannt. — Während sich über verschiedene Nebenfragen eine lebhaftige Debatte entspinnt, erhebt sich plötzlich Herr A. Stodde: Ich sehe jetzt bereits zum zweitenmal, daß

der Staatsanwaltschaft aus Reuegekreisen Zettel zugeht!

werden. Ich halte das nicht für zulässig, und dies um so weniger, als auch uns von der Verteidigung verboten ist, mit den Zeugen uns in Verbindung zu setzen. Ich glaube, diese Zettel kommen von der Verwaltung der Werft oder von Assessor Friedrich. Ich bitte, das festzustellen. — Vors.: Ich habe das nicht bemerkt. Ich bitte doch, das zu unterlassen. Ich bitte, solche Zustreitigkeiten, woher sie auch kommen mögen, nicht vorzunehmen. — Staatsanwaltschaftsrat Neils: Ich muß das Recht in Anspruch nehmen, mir Schriftstücke während der Verhandlung zukommen zu lassen. Ein Staatsanwalt ist auch während der Verhandlung nicht von der Außenwelt abgeschnitten. — Vors.: Wir sprechen von Zetteln aus den Reuegekreisen. Ob hier im einzelnen Fall eine offizielle Zurückweisung am Plage wäre oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Wir wollen das aber möglichst für die Zukunft unterlassen.

Sein Verhängnis.

18] Roman von G. Böffel.

Da hielt es den andern nicht mehr, da sprang er auf mit einem wilden Satz, da schrie er es hinaus in die Nacht mit einem Schrei so voll von Himmelslust und tiefem Erdennach:

„Eugenie! Mein Kind!“

Er breitete die Arme nach ihr aus. Hingartig lag das Wort zu ihr hinüber, hingartig schlug es ein in ihre Brust.

Ein Blick von Auge zu Auge, ein unartikuliertes Wort und er hatte gefunden. Die Tochter ruhte an dem Herzen des Vaters. Nur ein ersticktes Schluchzen rang sich zwischen Weiden empor und erfüllte die stille Stille und gab Zeugnis von den Tränen, die die Liebe weint.

„Vater — du?“ rief Eugenie endlich mit einem Blick voll Bitterkeit.

„Ich“ rang es sich dumpf aus seiner schwer erstickten Brust. „Jener menschenfreundliche Schlichter tat mehr für mich, als ich von ihm gelobt. Er kam nachts — es war die Nacht vor meiner Hinrichtung — zu mir herein und sagte: „Fleht, Kamerad, ich will Euch eine letzte Gesandtheit geben, die Freiheit zu gewinnen und Euer Kind wiedergewinnen. Festelt mich zum Schein, legt meinen Oberrock und meine Mütze an und dann verlaßt, wie Ihr weiter kommt. Die Lösung ist für diese Nacht: Marseille. Unten, hinter der großen Platanen, merdet Ihr ein seegefülltes Boot finden, mit Proviant versehen. Mehr brauche ich Euch

nicht zu sagen. Und nun Gott mit Euch! Kommt, macht Euch fertig.“

„Und der Name dieses Edlen? fragte Eugenie mit verklärten Blicken.“

„Ich habe ihn nie erfahren.“

„Gott segne ihn für diese edle Tat! Und du entkamst. Du wurdest nicht verfolgt, Vater?“

„Ich entkam. Auch die Geschichte meiner Flucht wurde vertuscht und geheimgehalten. Sie hätte den Gouverneur seinen Posten gekostet, wenn es herausgekommen wäre. Später fand ich in französischen Blättern eine Zeitungsnote, die mit wenigen dürren Worten meine Hinrichtung meldete. Das scherte mich gegen Nachforschungen daheim, denn nach Frankreich ging ich jetzt zurück, um dich zu suchen.“

„Wo man dich kannte“, wandte Eugenie mit angstbebenender Stimme ein.

„Wer glaubt an eine Wiederkehr nach dem Tode! Und man wählte mich tot. Zehn Jahre hatte ich in der Verbannung verbracht und halb so viel brauchte ich, um endlich zu ermitteln, daß deine Mutter in England, wohin sie später gegangen, einen Herrn Milton geheiratet hatte, mit dem sie nach Australien ausgewandert war. So kam ich hierher, wo ich auch durch weitere zwei Jahre vergebens suchte. Nach dieser Zeit traf ich hier, in Melbourne, merkwürdigerweise mit einem früheren Kasseher zusammen, der mich genau kannte und auch sofort wiedererkannte. Er wollte mich verhaften lassen, wohl in Hoffnung einer reichen Belohnung, die ihm von hoher Stelle zufließen würde. Ich schickte vor ihm in die Wildnis — hierher.

Der alte Dulderwille wachte nicht mehr in meiner Brust. Ich lehnte mich gegen das Schicksal auf, das mich so schwer getroffen. Ich hatte zu tief gelitten unter den Ungerechtigkeiten der Menschen und nahm das Recht nunmehr in meine eigene Hand. Wie ich dessen gewaltet, magst du aus meinem mit beigelegten Namen entnehmen — denn ich bin — Morgan!“

Unwillkürlich trat Eugenie einen Schritt von ihm zurück.

„Morgan? Du — Vater?“ stammelte sie.

„Ja — die Geißel Gottes!“

„O, Vater —!“

„Ich weiß, was du sagen willst, Eugenie: „Mein ist die Rache,“ spricht der Herr, „ich will vergelten.“ Vielleicht irrte ich, indem ich nach den Sternen griff, um Nades zu treffen. Gleichviel, ich tats, und Gesehens ist nicht wieder gut zu machen. Heute, wo ich dich in meinen Armen gehalten, beklage ich es, zu der fremden, eigene, selbst gewollte Schuld hinzugefügt zu haben. Lassen wir das, auch diese Klage wird bald verflümmen und gerichtet werden, wo aller Erdenfreiheit sich schliefet.“

„Eines Abends,“ fuhr er schnell, wie um den Eindruck dieser Worte zu verwischen, fort, „kam ich in Ausübung meines Ränderhandwerks nach der Milton-Parl-Station, deren Namen ich nicht kannte. Ich blickte durch ein offenes Fenster in ein Brausegemach, das von äppigstem, schwelgerischem Wohlleben zeugte. Da sah ich sie! Sah sie in dem Abglanz ihrer früheren Schönheit, reich gekleidet und als Besucherin jener stürzlichen Begegnungen! Sie, die ich hätte, wie sonst nichts auf der Welt, sie, die

mir mein Glück zerstört und mir alles geraubt hatte: mein Kind, meine Freiheit, ja, mein Leben, denn das Leben, das ich jetzt führte, verdiente nicht diesen Namen. Da, wie es da in mir aufzuckte von ungeklärter Rache! Wie die Wiedergier mich da packte mit dem unwiderstehlichen Drange, ihren Reichtum, dem sie alles geopfert, vor ihren sterbenden Blicken in Rauch aufgehen zu lassen!

Schon stand ich geduckt, sprungbereit, wie der kein Opfer ersiehende Tiger im nahen Dickicht, um hervorzubrechen, ihren blendend weißen Hals zu umfassen und ihr zuzuföhren: „Erkenntst du mich, Gende? Sieh' her, was du aus mir gemacht hast!“

Da aber tratst du ins Zimmer, liebedoll, gütig, weiblich, wie ich dich mir gedacht. Du nanntest sie „Mutter“ — „Liebe Mutter.“ Und dann legtest du dich zum Klavier, um zu spielen.

Ich stand, im Bann deiner Erscheinung, gebrochen, entnervt und um diese eine Tat — eufständig. Mein Verbrechen an deiner Mutter blieb Gedanke, denn nichts hätte ich tun können, was dir wehe getan. Du stieltest, und aber mich kam es wie ein stiller Gottesfriede, aber mich hin zog es mit dem flüsternden Nachtwind, mit den glänzenden Sternen wie ein Traum von einst befehenem Glück. Da sank ich hin in die Knie, da hob ich meine weinensüßlichen Augen zu Gott und betete: „Vater — vergiß!“

Ich kam dann noch öfter, heimlich, abends, um dir nahe zu sein, um dich zu sehen und zu hören. Ja, einmal, nachts, erlief ich an einem Feuertische mit Lebensgefährtin das Dach eures Hauses, um durch daselbe einzusteigen.

Von Nah und fern.

**Revolver-Attentat beim Refruten-
erzgerien.** Als vor der Refruten in Blanken-
burg a. S. eine Abteilung Refruten erzgerien,
wurde plötzlich auf den diensttuenden Sergeanten
ein scharfer Revolvererschuss abgegeben; die Kugel
lag dicht am Kopfe des Sergeanten vorüber.
Der Täter ergriff sofort die Flucht, er wurde
aber verfolgt und bald darauf am Schnappel-
berge in einem Gebüsch verhaftet aufgefunden.
Es ist ein Arbeiter namens Otto Wesse. Man
nahm ihm den mit noch vier Patronen ge-
ladenen Revolver ab und brachte den Attentäter
zunächst in das Militärarrestlokal, von wo aus
später seine Einlieferung in das Amtsgerichts-
gefängnis erfolgte. Wesse dürfte die Tat in
einem Anfälle von Geistesföhrung verübt haben.
Er ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.
Schon einige Zeit vor dem Attentat war er in
der Nähe des Gebirgshotels beobachtet worden,
wo er durch sein sonderbares Benehmen auffiel.
Bei seiner Vernehmung vermochte er einen
stichhaltigen Grund für das Attentat nicht an-
zugeben.

Aufregende Jagd hinter Einbrechern.
Mit Banditen, die einen Einbruch in die
städtische Sparkasse in Sankt-Kla (Sachsen)
versuchten, wurden von der Wache überrascht
und hielten sich die Verfolger mit Revolver-
schüssen vom Leibe. Die wilde Jagd ging dem
Bahnhof zu, und es gelang den Wachen tat-
sächlich, den Lemberger Schnellzug so zu er-
reichen, daß sie der Wache spurlos verschwanden.
Das Rannwerk zwischen dem Keller und dem
Kassenraum der Sparkasse war bereits teilweise
durchbrochen.

Gefährlicher Alkoholergüß. Die könig-
liche Oberhauptmannschaft Lubawitz erücht
in Festnahme des Kaufmanns Stephan Szobo,
weil er dem von ihm vertriebenen Branntwein,
Bitter und Wein Methyloalkohol beigemischt hat
und hierdurch verschuldet, daß an dem Genuß
der verfallenen Spirituosen 59 Menschen starben
und 52 lebensgefährlich erkrankten. Szobo ist
42 Jahre alt.

**Der Erfinder der Jungesellensteuer
gestorben.** Der Eisenbahningenieur Biot, in
Frankreich eine allgemein bekannte Persönlichkeit,
der für die Jungesellensteuer wirkte, ist in
Saint-Manche im 81. Lebensjahre gestorben.
Der Eingekleidete hatte in Worten und
Schriften unermüdlich darauf hingearbeitet, daß
Staat, Körperschaften und Private dem Ver-
bötenerausgang des Landes durch geistliche,
hygienische und moralische Mittel entgegenzuwirken
sollten. Besonders lag ihm daran, Familien-
väter materiell durch Steuererleichterung zu entlasten.
Er befürwortete auch die Prämiierung der
Mütter und die staatliche Unterstützung kinder-
reicher Familien.

**PR Wie man das „große Los“ ver-
liert.** François Girou, ein einfaches Menschen-
kind aus der Normandie, aus Brehal, besaß eine
Obligation der Stadt Paris, die vor längerer
Zeit mit einem Haupttreffer von 100 000 Frank
gezogen wurde. Die ganze Gegend der glück-
lichen Gewinnerin wühlte aus Frankreich Girous
eigenem Munde von diesem großen Glück, es
stellten sich Freier ein, um des Glücks teilhaftig
zu werden. Aber François Girou blieb stand-
haft, bis eines Tages ein „Professor“ erschien,
der ihn den guten Rat erteilte, sie solle mit
ihrem Reichtum an die Bank gehen, um dort
zu spekulieren. Dadurch werde sie in ganz
kurzer Zeit Millionärin werden. Dies war ganz
der Wille der glücklichen Gewinnerin, die denn
auch den ganzen Betrag auf Anraten des
„Professors“ an die Adresse des Bankhauses
William Goldhaus nach Paris sandte, damit
dieses für sie in „guten Papieren“ spekuliere.
Am Anfang ging alles nach berühmten Mustern
gut. François Girou erhielt ständig die besten
Nachrichten, bis diese ganz plötzlich ausblieben.
Als sie an Ort und Stelle nachforschte, erfuhr
sie, daß ihr „Bankhaus“ eingegangen war. Die
nun eingeleitete Klage brachte ihr natürlich das
Geld nicht wieder. Der vernommene „Bankier“
konnte nichts weiter auszusagen, als daß er nach
bestem Wissen spekuliert und alles verloren
habe. Man bezieht ihn natürlich in Haft.

**Unfall an Bord eines englischen
Panzerkreuzers.** Auf dem Panzer „Terrible“
fügte beim Kohlenverladen ein schwerer
Korb in den Kohlenbunker, wodurch sechs
Arbeiter schwer verletzt wurden.

Erdbeben auf einer Bergbahn. Auf der
Bahnstrecke Balgagno—Necoato im Italienischen
unweit der Tiroler Grenze erfolgte nicht vor
dem Abendzug ein Bergsturz. Der Zug konnte
noch rechtzeitig angehalten werden. Die Passa-
giere stürzten in entsetzlichen Schrecken aus
den Wagen und weigerten sich, sie wieder zu
besteigen.

Folgeschwerer Hauseinsturz. In
Edolo bei Brescia (Italien) stürzte ein im Bau
befindliches Haus ein und begrub sämtliche

unternahm um 11½ Uhr eine Geschwindigkeit-
fahrt, legte 10 Kilometer zweimal in 18 bzw.
21 Minuten zurück und landete 1 Uhr 30 Min.
glatt vor der Halle. „B. III“ fuhr in Höhen
bis zu etwa 500 Meter. Bei der Abfahrt von
Walden nach Pöchlingen stieg „B. III“ an eine
Dachspitze der in unmittelbarer Nähe der Halle
erlegenen Kanäle an, ohne jedoch Schaden er-
leiden oder angerichtet zu haben. „B. II“ stieg
um 12 Uhr zu einer Höhenfahrt auf, und zwar
unter Führung des Majors Groß, umfährte in
etwa 1300 Metern Höhe in weitem Umkreis die
Stadt Wien und landete nach etwa fünfminütiger
Fahrt um 5½ Uhr. Um 2 Uhr unternahm
„B. I“ ebenfalls eine Höhenfahrt unter Führung
des Hauptmanns v. Kessler, machte aber Wien

Das schnellste deutsche Linien Schiff „Nassau“.



dabei beschäftigten Arbeiter. Sechs Arbeiter sind
tot, zehn verwundet.

Ein Kampf um Theaterplätze. Als der
italianische Schauspieler Graffo eines seiner
Volksstücke im Theater in Catania (Sizilien)
aufführen wollte, entstand in der Volksmenge,
die zum Theater drängte, ein Kampf um die
Plätze, der in eine allgemeine Dolchschere aus-
artete. Auf dem Kampfsplatz blieben viele Ver-
wundete, von denen drei ins Hospital geschafft
werden mußten.

Heer und flotte.

Die Geschwindigkeit des Linien Schiffes
„Nassau“ ist, wie verlautet, noch erheblich
größer, als zuerst gemeldet wurde. Das
18 500 Tonnen-Schiff übertraf die kontraktlich
abgegebene Geschwindigkeit von 19 See-
meilen um 1,7 Seemeilen. Mit einer bei der
Probefahrt auf der gemessenen Meile bei
Neuzug erreichten Geschwindigkeit von 20,7
Seemeilen ist „Nassau“ das schnellste aller
unserer Linien Schiffe.

Die Unterseeboote „U 3“ und „U 4“
sind in Begleitung des Docks und Hebeschiffes
„Vulkan“ von Kiel durch den Kaiser-Wilhelm-
Kanal abgegangen, um von der Elbmündung
aus eine Übungsfahrt im Ästland herum durch
das Stager Nat und Kattegat nach Kiel zurück
auszuführen. Bereits vor zwei Jahren hatte
„U 1“ die 587 Seemeilen lange Strecke von
Helgoland durch das Stager Nat und Kattegat
nach Kiel in voller, ununterbrochener Fahrt mit
eigener Motorkraft in einer Tour zurückgelegt,
was damals mit Recht als ein Triumph des
deutschen Schiffbaues auf dem Gebiete des
Baus von Unterseebooten bezeichnet wurde, da
bis dahin die größte Entzerrung, die von
einem (französischen) Unterseeboote mit eigener
Kraft ohne Unterbrechung zurückgelegt worden,
300 Seemeilen betragen hatte.

Luftschiffahrt.

Der aus Leichlingen in Aöln einge-
trossene „B. III“, der sich nun auch an den
Bergleischfahrten der Reichsluftschiffe beteiligt,

eine Schleißenfahrt in etwa 1000 Meter Höhe
und landete um 5 Uhr etwa 300 Meter von
der Halle entfernt. „B. II“ beteiligte sich an
den Höhenfahrten nicht, da die Motore einer
genaueren Prüfung unterzogen wurden. Das
Wetter war günstig, der Wind aber zeitweise
sehr böig, was namentlich das Innehaltens einer
gleichmäßigen Höhe bei der Schiffsführung un-
möglich machte.

Neue Bestimmungen für Ballonlandungen
in Frankreich hat die französische Behörde nun-
mehr getroffen, nachdem ihr bisheriges Vor-
gehen, von fremden Luftschiffern in jedem Falle
Einfahrtsgeld für den Ballon zu erheben, große
Mißbilligung hervorgerufen hat. Danach
werden die in Frankreich landenden fremden
Ballons gegen vorläufige Zahlung der bisher
endbühlig eingezogenen Zollgebühren die Be-
stimmung der zeitweiligen Zulassung genießen.
Die Zahlung der Abgaben bei der Landung
wird durch Quittung bestätigt, deren Vorweisung
im Grenzpolizeibureau bei Heimbeförderung der
Ballonhülle genügt, um die Rückerstattung des
bezahlten Zolles zu erlangen.

Neue Flugveltraktors der Dauer und der
Gartierung hat Henri Farman geschaffen, der
auf dem Lagerfelde von Chalons (Frankreich)
mit seinem Zweifelder 232 Kilometer in vier
Stunden 17 Minuten zurücklegte.

Gerichtshalle.

§§ Breslau. Das Kammergericht fällt
eine wichtige Entscheidung über die Verpflich-
tung der Straßeneinigung. Der Hausver-
walter M. aus Breslau war auf Grund einer
Polizeiverordnung vom 23. März 1891 in
Strafe genommen worden, weil er den Bürger-
steig vor dem von ihm verwalteten Hausgrund-
stück in der Schillerstraße nicht ordnungsmäßig
von Schnee gereinigt habe. Während das
Schöffengericht M. verurteilte, sprach ihn die
Strafkammer frei. Diese Entscheidung foht
die Staatsanwaltschaft durch Revision beim
Kammergericht an, das indessen die Revision
als unbegründet zurückwies und u. a. aus-
sührte, an sich liege die Pflicht zur Straßenei-
nigung den Gemeinden ob; die Reinigungspflicht
könne den Anliegern nicht durch Polizei-

berordnung auferlegt werden, durch Polizei-
berordnung dürfe nur eine bereits durch Gesetz,
Ortsstatut oder Brauch auferlegte Reinigungspflicht
geregelt und deren Nichterfüllung unter
Strafe gestellt werden. Die Polizeiverordnung
vom 23. März 1891 finde an und für sich ihre
Grundlage in dem Reglement Friedrichs des
Großen vom 26. Mai 1744. Dieses Regle-
ment gelte aber nur für die alte Festung nicht,
aber für Gebietsteile, die erst 1808 in Breslau
eingemeindet worden seien. Da das Gebiet,
wo die Schillerstraße angelegt ist, noch nicht
1744 zur Stadt Breslau gehörte, könne eine
Verurteilung des Angeklagten wegen unter-
lassener Reinigung des Bürgersteiges in der
fraglichen Straße nicht erfolgen.

Hohenfalza. Wegen Herausforderung zum
Zweikampf stand ein Oberleutnant a. D. vor
der Strafkammer. Mit ihm angeklagt war ein
Leutnant d. L. wegen Kartelltragens. Der erste
Angeklagte hatte durch den zweiten einen andern
auf Pistolen fordern lassen. Das Duell fand
indessen nicht statt, weil sich der Geforderte im
Mondver mit Morphinum vergiftete. Die An-
geklagten wurden zur Mindeststrafe von je einem
Tag Festungshaft verurteilt, da der Fall nach
Ansicht des Gerichts sehr milde liege und die
Angeklagten von ihrem Standpunkt aus nicht
andere hätten handeln können.

Paris. In dem Prozeß gegen Frau
Steinhilf, die unter der Anklage steht, ihre
Mutter und ihren Gatten ermordet zu haben,
hat sich am zweiten Verhandlungstage ein seltsamer
Zwischenfall ereignet. Ein junger Mensch
von siebzehn Jahren, der sich Lesföbre nannte,
bedrögte sich während der Verhandlung bis zur
Abhörungskette vor und übergab dem Wacht-
habenden einen Brief an den Präsidenten, worin
er sich als Mörder der Frau Jany bezeichnete.
Der Präsident ließ ihn in sein Zimmer führen,
wo der Mann ausfragte, er habe, von einem ins
Rusland geschickten Boten angeklagt, an dem
Verbrechen teilgenommen und selbst Frau Jany
(die Mutter der Angeklagten) durch den Wirt-
schaftler erschickt. Die Triebfeder des Verbrechens
sei Hoffnung auf reiche Beute gewesen; es seien
Schmuck und etwa 7000 Frank entwendet
worden. Der junge Mensch, der einen etwas
verföhrten Einbruch machte, wurde in Haft be-
halten und die Sitzung fortgesetzt. Das Gericht
hält seine ganze Erzählung für erlogen.

Botanische Stationen auf Mauritius.

Östlich von Madagaskar liegt im Indischen
Ozean die Inselgruppe der Mascarenen, die
sich durch besonders reiche tropische Vegetation
auszeichnet. Von den beiden Hauptinseln,
Reunion und Mauritius, ist die letztere fran-
zösisch, die letztere englisch. Doch hat auch sie
95 Jahre lang, von 1715 bis 1810, zu Frank-
reich gehört, und hieß damals, wie auch noch
jetzt bei den Franzosen, Isle de France.
Mauritius besitzt drei ausgeübte, in ver-
schiedener Höhe liegende botanische Stationen,
die für die Wissenschaft besonders wichtig sind,
da sie nicht allein Akklimatisationspunkte für eine
große Anzahl von Pflanzen bilden, sondern auch
Baumschulen für besonders wertvolle Wald-
bäume enthalten. Der königliche botanische
Garten zu Pamplémousses bildet die be-
deutendste der drei Stationen. Er hat ein
System freien Austausch von Pflanzen mit
andern botanischen Gärten eingerichtet, und ver-
dankt demselben manche Erwerbung von hohem
Werte. Im Rechnungsjahre 1908 wurden, wie
Morning Post angibt, nicht weniger als
323 470 Pflanzen verhandelt. Die zweite Station
die Curepipe-Baumschule liegt in einer Meereshöhe
von 640 Metern und bedeckt einen
Flächenraum 23 Hektar, der hauptsächlich mit
Waldbaumchulen bestanden ist. Die wert-
vollsten Bäume, die andre botanische Gärten
mit Samen versorgen, besitzt der Reunion-Garten,
die dritte Station. Hier gibt es prächtige
alle Exemplare von Gafalypus, Sandelbäumen,
Kampferbäumen und andern kostbaren Bäumen.
Auch eine Gärtnerei-Veranstaltung steht mit der Station
in Verbindung. Cth.

Rur einmal wollte ich dich küssen — im Schlaf.
Ich tat's, ich kostete des Dummels Seligkeit in
diesem Kuss von den reinen Lippen meines
Anbes, aber nur um so tiefer fährte ich die
Qualen der Verdammnis, die meine Brust zer-
wühlten.
Bei dieser Gelegenheit, sah sie mich, in dem
Moment, wo ich ihr Zimmer durchschritt, um
zu dem Beinen zu gelangen. Ich sah sie er-
scheiend zurückzucken, ich sah sie ihr Haupt
unter den Decken verbergen. Sie wählte mich
ja tot, und da stand ich vor ihr wie ein bleicher,
schönder Schatten, wie ein Gebilde ihres
eigenen Schuldgefühls. Auch gestern Nacht
sah sie mich durchs Fenster, nachdem ich den Zettel
in deinem Zimmer niedergelegt hatte und da
sank sie ohnmächtig nieder.
Vater — das warst du? — stammelte
Eugenie. O ewig wallende Gerechtigkeit!
Was meinst du, meine Tochter?
So wußtest du es nicht, so hast du nicht
bemerkt, daß ihr Geist gestört ist. Es bedurfte
nur einer solchen Erschütterung, um den Wahnsinn
zum Ausbruch zu bringen.
Und was ist nun geschehen?
Geschehen! sprach sie in erster, tiefer Be-
wegung. Gott hat gerichtet. Und doch war
Mutter nicht ganz so schuldig, wie du geglaubt
und die fälschlich geglaubt wurde. In einer
Stunde der bittersten Selbstanklage erzählte sie
mir die Geschichte ihres Lebens. Um den
ewigen Einschränkungen zu entgehen, war sie
lebenslang genug gewesen, den Einschränkungen
einer früheren im Wohlstand lebenden Freundin
Geföhr zu geben und ihr beschiedenes Familien-

leben mit einem sorgenlosen, abwechslungs-
reichen Dasein im Hause der Freundin zu ver-
tauschen. Die schlaue Versucherin vergaß nie
ihre große Schönheit zu preisen und ihr zu
verleihen zu geben, sie konnte andre Anfor-
derungen an das Leben stellen, als die be-
scheidene Gattin eines unbemittelten Reisenden
zu sein.
Mit und bitter hat sie diesen Schritt in
späteren Jahren bereut, denn ein wahres Glück
ist ihr an der Seite ihres zweiten Gatten auch
nicht zuteil geworden.
Der Gedanke an dich und dein hartes
Schicksal hat sie unaußföhrlich verfolgt und ihre
Nerven vollständig zerstört, bis sie endlich die
Hand der Verurteilung erteilt.
Er senkte finster das Haupt. Eine Pause
entstand.
Und nun, Vater? — fragte Eugenie schüchtern
und doch voll Zärtlichkeit. Ich muß jetzt
zurück zu ihr, ich muß ihr zur Seite sein in
ihrem schweren Jammer. Du wirst — hier
bleiben?
Nein, sagte er dumpf. Dies war ein
erstes und ein letztes Wiedersehen.
Vater! rief sie schmerzlich.
Er winkte abwehrend mit Hand.
Es genügt mir, daß du mich so genannt
hast, daß ich zu dir so habe sprechen können,
wie ich es getan. Ich lebe hier in verhält-
nismäßiger Sicherheit, denn, dank einer an-
gewandten List, habe ich die dumme Gespenster-
furcht der Umwohner zu einem Schutzmittel für
mich gemacht. Hast du von dem Goldgräber
der „toten Schlucht“ erzählen hören?

Ich habe ihn sogar gesehen.
Nun, der bin ich — ich war's, sagte er
auf eine erstaunte Geberde ihrerseits hinzu.
Der Geist wird entschwinden, aber die Mär
wird weiter leben und das Geheimnis der
„toten Schlucht“ für immer unentzählt bleiben.
Und wohin gehst du, Vater?
Fort, sagte er mit erstickter Stimme,
weit fort. Auch du, meine Tochter, wirst hier
nicht länger bleiben, nun die räuberische Vergeltung
auch eines Hauses Schwelle überschritten hat.
Mit dir darf ich, will ich in die Welt nicht
mehr zurückkehren, ich könnte doch entbedt
werden, wie es mir hier schon ergangen ist, und
ewige Schande wäre dein Los. Nein, meine
Tochter, bleibe rein im Reinen, dann wirst du
auch noch einmal glücklich werden. Und nun
leb' wohl! Wir müssen scheiden!
Wähnen! rief sie weinend.
Noch einmal ruhten Vater und Tochter in
einer langen, trügnen Umarmung.
Komme nicht mehr herher, sagte er, sie
sank von sich schiebend. Du wirst dich nicht
mehr finden. Geh' zur Mutter, und wenn sie
einmal einen lichten Augenblick hat, dann sage
ih, daß ich ihr vergeden habe. Geh'! Gott
schütze dich, mein Kind!
Eugenie fand keine Worte mehr. Weinend
und von seinem Arm gestöht, schritt sie hinweg
von der verlassenem Pütte, wie von dem Grabe
eines geliebten Toten. Er hob sie auf ihr Pferd.
Leb' wohl! — Leb' ewig wohl! — lang es
leise hinter und herüber, und dann härmte
sie fort, hinaus in die Nacht, verwaist, verlassen
und elend. — — —

lange noch stand er da und sah ihr nach.
Erst als der letzte, dumpfe Hufschlag in der
Ferne verhallt war, verließ ihn seine Kraft und
seine Selbstbeherrschung. Er lehnte den Kopf
gegen den Türpfosten und schluchzte laut. Mir
selbst traten die Tränen in die Augen.
Ich bestand einen schweren inneren Kampf,
aber die Pflicht siegte und meine traurige
Pflicht war, den Wüchsräuber Morgan zu verhaften.
Er trat in die Hütte zurück. Ich wollte ihn
in seinem ersten, heftigen Schmerz nicht hören;
er war mir doch verfallen. Plötzlich ertönte von
drinnen ein Schuß.
Ich eilte hinzu und fand einen Toten. Die
Kugel war ihm mitten durchs Herz gedrungen.
So endete Morgan, der Wüchsräuber.
Ich ritt heim und erstattete dem Sergeanten
einen ausführlichen Bericht, denn vor allen
Dingen mußte der Verdacht von Eugenie Milton
genommen werden, als hätte sie an dessen Ver-
brechen irgendwelchen Anteil.
Sie verließ schon am nächsten Morgen mit
ihrer Mutter die Milton-Park-Station für
immer. Wohin sie sich gewendet, habe ich erit
nach Jahren erfahren. Ihre Mutter starb im
Irrenhaus und sie selbst deckt längst das feuchte
Kirchhofsgras.
Denke noch, zwanzig Jahren, durfte ich wohl
die Geschichte erzählen, welche damals nicht in
die Öffentlichkeit gedrungen ist.
Die Namen der handelnden Personen sind
nicht die richtigen, aber die Vorgänge sind, wie
ich sie hier aus der Erinnerung niedergeschrieben,
buchstäblich wahr.

Freiwillige Feuerwehr.
 Sonntag, den 14. November, im Gasthof zur Sonne
Feier des 32jährigen Stiftungsfestes,
 bestehend in Konzert, Theater und Ball.
 Die Mitglieder nebst vielen Frauen werden hierzu recht herzlich eingeladen.
 Anfang 6 Uhr.
 Die Wehr sammelt 5 Uhr im Anker.
 Das Kommando.
 NB. Die uns zur Verlofung gütigst jugedachten Geschenke wolle man bereit halten.

Gasthof zur Klinke.
 Sonntag, den 14. November:
Einzugsfeier und Einzugschmaus.
 Von nachmittags 5 Uhr ab
starkbesetzte Ballmusik.
 Montag, den 15. November:
Nachfeier.
 Empfehle Gansen- und Gänsebraten, Schelen und verschiedene andere warme und kalte Speisen in bekannter Güte.
 — — — Wein. — — —
 Anstich von echt Erlanger Reifbräu, Feisenkeller Lager, Zulmbacher Sandlerbräu u. s. w. in anerkannt bester Qualität.
 Freunde und Gönner laßt hierdurch zu zahlreichem Besuche höflich ein
 A. Leisegang.

Achtung! Wer lachen will, muss kommen! Achtung!
Kino-Metropol-Theater,
 Radeberg, Oberstrasse 10.
 Höchst sehenswertes, tollhumoristisches Programm.

Carl Schulze, Handlungärtner, Radeberg,
 Fernsprecher 891. Badstrasse 22. Fernsprecher 891.
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
Trauer-Bindereien.
 Buketts und Brauschnud in anerkannt besser und modernster Ausführung.
 Hervorragend schöne Blumen-Arrangements. — — Tafelschnud.
Holländische Blumenzwiebeln
 in größter Auswahl.
 Hyazinthen für Gläser und Gärten, Tulpen, Narzissen, Krokus,
 Schneeglöckchen u. s.
Hochstämme, Form- und Busch-Obst.
 Stachel- und Johannisbeer-Bäumchen und -Sträucher.
 Große Auswahl in nur prima gesunder Ware.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!
 Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der reichhaltige Gebrauch des
Dr. Engel'schen Nectar.
 Denn
ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung
 bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
Dr. Engel'schen Nectar.
 Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich bewanderten Kräuterästen mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohlthätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, heilungswirksam Magenweir, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschränkt ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vornehmlichem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Hämoglobinbildung.
 Deshalb empfiehlt sich der Genuß des
Dr. Engel'schen Nectar
 für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.
 Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso löst Nectar gewöhnlich weder Stuhlverstopfung noch Beklemmung noch Kopfschmerzen noch Herzklopfen aufkommen, er hält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verbietet also Schlaflosigkeit, Gemüthsüberdrehung, Kopfschmerzen und nervöse Anspannung.
 In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.
 Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mark 1,50 und 2,— in Breteln beim Kaufmann **Theodor Horn** und in den Apotheken von Großröhrsdorf, Bischofswerda, Radeberg, Pulsnitz, Elstra, Ramenz u. s. w. sowie in allen größeren und kleineren Orten ganz Sachsens in den Apotheken.
 Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig**, im Groß-Verkauf Nectar gegen Rücknahme oder Vereinfachung des einfallenden Betrags zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich
Dr. Engel'schen Nectar.
 Mein Nectar ist kein Scheinmittel, seine Bestandteile sind: Sennes 200,0, Melanzurin 200,0, Weinsäure 200,0, Myrrin 100,0, Nektarin 200,0, Ebereschale 100,0, Kirschst 200,0, Schafgarbenblüt 20,0, Wundkamm 20,0, Wermuth 20,0, Fenchel, Anis, Salzwurzel, Enzianwurzel, Nalmswurzel, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Knobloch's Wein- und Bierstuben, Radeberg, Hauptstr. 16
 (Sub.: Carl Ulrich)
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten.
 ff. Biere und Weine. — — — Spezialität: — — —
 Jeden Abend ff. Stamm, sämtliche Delikatessen der Saison.



Café Thieme, Radeberg
 gegenüber der Brauerei
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten.
 Stets frisches Gebäck. Alkoholfreie Getränke.
J. Wagner, Kürschner, Großröhrsdorf,
 empfiehlt zur Saison sein reichhaltiges Lager in modernen
Pelz-Stolas, Muffen und Mützen
 in allen Fellarten,
 sowie Hüte und Mützen in den neuesten Farben und Facons zu billigsten Preisen. Um-
 arbeitungen sowie Neuverfertigung von allen ins Fach einschlagenden Arbeiten werden sauber
 und billig ausgeführt.

Ältestes Spezialgeschäft.
 Elegante und einfach garnierte
Damen-, Mädchen- und Kinderhüte
 empfiehlt in größter Auswahl das Spezial-Geschäft von
Hedwig Stelzer, Radeberg,
 13 Dresdner Straße 13.
 Sporthüte. — — — Schleier. — — — Trauerhüte.

Konditorei, Café und Restaurant
 von **Max Wels (E. Messerschmidt Nachfolger)**
 Radeberg, Mittelstraße 10
 hält sich dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend angelegentlich
 empfohlen.
 Neu renovierte, der Neuzeit entsprechend eingerichtete Lokalitäten.
Billard- und Rauchzimmer.
Piano.
 Feinste Konditorwaren täglich frisch. Kaffee, Schokolade, Kakao, Tee,
 Punsch, verschiedene gutgepflegte Biere und Weine u. s. w.
 Bestellungen werden jederzeit schnell und billigst erledigt.

Frau Minna Kolloche, Magnetopathin, Radeberg, Niederstraße 4, II.
 Sprechzeit: täglich 10—3 Uhr, außer Dienstag und Freitag.
Bäckerlehrling
 für nächste Oetern sucht **Otto Raußch, Großröhrsdorf.**

Fahrräder
 hat billig abzugeben
Heinrich Städtler, Großröhrsdorf, Mühlstr.

Damen
 mit starkem Leib erhalten elegante, vornehme Figur bei bequemem Sitz nur in unserem
Spezial-Korsett nach Maß.
 Da nur Werkstoff, kein Laden und keine Zwischenhändler, erstaunlich billige Preise.
Sächs. Korsett-Industrie, Rosa Zähne, Dresden, Ludwig Richter-Str. 15, p.

Taschenlampen
 mit Metallfadenbirnen und gewöhnlichen Birnen von 1 Mark bis 5,50 Mark, sowie Ersatzbatterien empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Lieblisch
 macht ein jartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte
Stedenpferd-Villemilch-Seife.
 a Stück 50 Pfg. bei:
Cheodor Horn und F. Gotth. Horn.

Flechten
 Akute und chronische Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
 Blasenbildung, Hühnerwunde, Aderheine, blaue Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
 bei von 1/2 und 1/4 Mark. Diese Mark 1,12 u. 2,25. Dankschreiben geben täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. s. w. Schaubert & Co., Walschleben-Str. 10, Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in allen Apotheken.

Richtennachrichten von **Brettnig**.
 Mittwoch, den 10. November, abends 8 Uhr in der Hofe: **Evangel. Luther. Jungfrauenverein zu Brettnig**: Versammlung und Probe. Rollen mitbringen.
 Freitag, den 12. November, nachm. 5 Uhr: **Wochenkommunion.**
 Hierzu 1 Beilage: „Stadt und Land“.